

Anja Kalinowski, **Frühchristliche Reliquiare im Kontext von Kultstrategien, Heilserwartung und sozialer Selbstdarstellung**. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektiven, Band 32. Reichert Verlag, Wiesbaden 2011. XI und 228 Seiten mit 164 schwarzweißen Abbildungen. – Marie-Christine Comte, **Les reliquaires du Proche-Orient et de Chypre à la période protobyzantine (IVe – VIIIe siècles). Formes, emplacements, fonctions et cultes**. Bibliothèque de l'Antiquité Tardive, Band 20. Verlag Brepols, Turnhout 2012. 510 Seiten mit 415 schwarzweißen und 12 farbigen Abbildungen, 7 Karten. – Ayşe Aydin, **Lahit formlu rölikerler. Reliquaries of the Sarcophagus Type**. Suna and Kiraç Research Institute on Mediterranean Civilisations, Monograph Series, Band 9. Eigenverlag, Antalya 2011, im Vertrieb des Verlages Phoibos, Wien. X und 124 Seiten mit 37 Abbildungen und 16 Zeichnungen, 87 Abbildungen auf Tafeln, alle schwarzweiß.

Reliquiare, also die Behälter für »reliquiae«, die »Überreste« von heiligen Personen oder Gegenständen, die aus verschiedenen Gründen für heilig angesehen wurden, hatten und haben für den christlichen Kult und Glauben eine große Bedeutung, und zwar von der frühchristlichen über die frühbyzantinische Zeit bis in das Mittelalter und sogar noch für die heutige Zeit. Sie bestehen aus unterschiedlichen Materialien, vor allem Silber, Gold, Bronze und anderen Metallen sowie Elfenbein, Holz oder Stein. Nach dem allgemeinen, übergreifenden Werk von Joseph Braun (Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung [Freiburg i. Br. 1940]) und demjenigen von Helmut Buschhausen, das sich speziell den frühchristlichen Exemplaren widmet (Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare I. Teil: Katalog. Wiener byzantin. Stud. 9 [Wien u. a. 1971]), sind zu dieser Gattung nur kleinere Beiträge publiziert worden. Es hat den Anschein, dass man auf den angekündigten Teil II von Buschhausen wartete, in dem umfangreiche Untersuchungen folgen sollten. Nun sind zwischen 2008 und 2011 drei Monographien erschienen, zwei der hier anzuzeigenden sowie eine – in manchen Schlussfolgerungen problematische – von Galit Noga-Banai (The Trophies of the Martyrs. An Art Historical Study of Early Christian Reliquaries [Oxford 2008]; wichtig dazu die Rezension J. Dresken-Weiland, *Jahrb. Ant. u. Christentum* 51, 2008, 223–226), dazu eine kleine Arbeit zu Reliquiaren in der Türkei. Die drei Bücher, um die es hier geht, sind in Umfang und Format, Zielsetzung sowie Ausstattung ganz unterschiedlich.

Die Arbeit von Anja Kalinowski ist die leicht überarbeitete Dissertation, die unter der Betreuung von Beat Brenk und Franz Alto Bauer entstand und 2005 in Basel eingereicht wurde. Nach einer Einleitung (S. 1–24) folgen vier größere Kapitel, die jeweils mehrfach und übersichtlich unterteilt sind: »II. Aufbewahrung und Benutzung« (S. 25–72), »III. Gefäßformen,

Materialien und Herstellung« (S. 25–72), »IV. Inschriften« (S. 107–130) und »V. Bilder« (S. 131–185); den Schluss bilden »VI. Zusammenfassung« (S. 186–191), ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 195–222) und ein Register. Die Verfasserin will vor allem einen Überblick über die Gattung und die Bedingungen ihrer Entstehung geben, Versuche einer Deutung der Reliquiare bieten und den Zusammenhang zwischen deren Form und der ursprünglichen Funktion erhellen. Weiterhin untersucht sie, ob die Auftraggeber der Reliquiare Einfluss auf die Gestaltung und den bildlichen Schmuck nehmen konnten; auf diese Weise will sie versuchen, »einen Einblick in die Gedanken- und Ideenwelt des Frühchristentums« (S. 7) zu bekommen.

Es ist nicht möglich, die zusammen etwa sechzig kleineren Kapitel zu kommentieren oder auch nur zu würdigen. An lediglich zwei Beispielen sei überlegt, ob man nicht auch zu ganz anderen Schlüssen kommen kann. Denn es müsste immer berücksichtigt werden, dass je nach verwendetem Material nur ein mehr oder weniger kleiner Teil des ursprünglichen Bestandes an Reliquiaren auf uns gekommen ist: Tonampullen, die man zur Gattung der Reliquiare rechnen kann, sind überaus häufig; Ampullen aus einer Blei-Zinn-Legierung, die »Monzaampullen«, sind relativ zahlreich; auch die Anzahl der bronzenen Weihrauchgefäße, die von Pilgern im Heiligen Land erworben wurden, ist noch recht hoch; dagegen sind Stücke aus Silber oder gar Gold selten, und es ist als einziges Exemplar aus Holz dasjenige aus der Sancta Sanctorum erhalten, das in der Bibliotheca Vaticana aufbewahrt wird. Die Autorin widmet sich diesem Kästchen ausführlich und kommt zu dem Schluss, es sei auf besonderen Auftrag eines Pilgers im Heiligen Land hergestellt worden (S. 67–69 Abb. 75). Bei dem Kästchen weist aber überhaupt nichts darauf hin, dass es speziell auf einen bestimmten Auftraggeber zurückgehen könnte. Die Stätten, von denen die Steine stammen oder stammen sollen, wurden in der Regel von allen Pilgern besucht, ebenfalls die Örtlichkeiten, die auf der Innenseite des Schiebedeckels abgebildet sind. Vermutlich gab es demnach zahlreiche Stücke dieser Art. Je nachdem, was die Pilger finanziell aufwenden und was sie überhaupt mit zurück in ihre Heimat transportieren konnten, erwarben sie an den heiligen Stätten: kleine Eulogien oder Ampullen aus Ton, Glasfläschchen, Ampullen aus Blei und Zinn, bronzene Weihrauchgefäße, hölzerne Kästchen, in denen die wichtigsten Stätten durch Steine und durch kleine Bilder präsent waren, sowie vielleicht auch Reliquiare aus Silber oder Gold. Es wäre also durchaus möglich, dass ein Devotionalienladen in Jerusalem oder Bethlehem eine größere Anzahl von Holzreliquiaren angeboten hat, die in Serie hergestellt waren. Von ihnen könnte durch Zufall nur ein einziges Exemplar erhalten sein, das Stück im Vatikan. – Einen wichtigen Aufsatz zu diesem Stück konnte Kalinowski noch nicht einbeziehen (G. Jeremias-Büttner in: E. Gerousis / G. Koch [Hrsg.], Griechische Ikonen. Byzantinische und nachbyzanti-

nische Zeit. Symposium Marburg 2000 [Athen 2010] 123–138).

Wie sehr wir bei allen Schlüssen vom Zufall der Überlieferung abhängen, können beispielsweise die Patenen mit der Darstellung der Apostelkommunion zeigen. Kalinowski nennt die beiden bekannten (S. 181 Anm. 879), inzwischen sind aber, sofern es sich nicht um Fälschungen handelt, zwei weitere hinzugekommen, es ergibt sich also ein völlig neues Bild.

Bei den Silberreliquiaren mit figürlichen Darstellungen unterscheidet Kalinowski Exemplare, die aufgrund eines speziellen Auftrages, und solche, die in den Werkstätten mit Hilfe von Modeln auf Vorrat produziert worden seien (S. 95–98). Das scheint keinesfalls zwingend zu sein. Man könnte sich genauso gut vorstellen, dass ein Silberschmied Model mit den beliebtesten Heiligen zur Verfügung hatte, um günstig und schnell kleine Reliquiare genau nach den jeweiligen Wünschen der Pilger anzufertigen. So lässt sich beispielsweise bei den Bleisarkophagen der Gruppe von Sidon sehen, dass für jedes Stück die Model neu und in immer wieder anderer Weise in den Formsand gepresst wurden, offensichtlich nach den jeweiligen Wünschen der Auftraggeber, sogar speziell für Juden oder Christen.

Dies sind nur zwei Beispiele dafür, dass man in vielen Punkten auch zu ganz anderen Ergebnissen kommen kann als die Autorin. Insgesamt gesehen, bietet Kalinowski aber eine Fülle von Anregungen. Viele Aspekte hat sie erstmals untersucht, bei anderen fördert sie die Diskussion erheblich. Sehr schön ist die Dokumentation durch Abbildungen, die fast alle eine gute Qualität haben (Abb. 37 ist eine der wenigen Ausnahmen); sie sind bis 164 durchnummeriert, in Wirklichkeit sind es aber weit mehr; denn in vielen Fällen verbirgt sich eine größere Anzahl an Bildern hinter einer einzigen Nummer. Das Material ist zwar bekannt, die Benutzung des Buches wird aber durch die zahlreichen Illustrationen sehr erleichtert.

Das Manuskript ist offensichtlich vor Drucklegung nicht von einem Sachkundigen durchgesehen worden. Es gibt Fehler in der Rechtschreibung; an vielen Stellen hätten Kommata das Lesen und somit das Verständnis erleichtert; Wiederholungen hätten gestrichen und etwas ausschweifende Diskussionen gestrafft werden können. Justinian kam 527 an die Regierung, kann also kaum schon 519 etwas als Kaiser unternommen haben (S. 16); der Kaiser Maurikios wird fälschlich als Mauritius angesprochen (S. 17); Jonas wurde von einem »Ketos« verschlungen, nicht von einem »Walfisch« (S. 177; vgl. z. B. Abb. 10 d). Zum Grab am Silivri-Kapi sollte man den einschlägigen Aufsatz und nicht nur die Kurzfassung zitieren (J. G. Deckers / Ü. Serdaroglu, *Jahrb. Ant. u. Christentum* 36, 1993, 140–163). Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Das umfangreiche und großformatige Buch von Marie-Christine Comte beruht auf einer Dissertation, die unter der Leitung von François Baratte an der Sorbonne in Paris geschrieben und 2006 abgeschlossen wurde. Nach einer Einführung (S. 11–38) folgen zwei große Tei-

le, die Untersuchungen (S. 39–126) und der Katalog (S. 127–413); den Schluss bilden verschiedene Register, ausführliche Tabellen, Literaturverzeichnis (S. 465–484) und eine »summary« (S. 489–495; in Englisch).

Viele der Reliquiare, die in den Provinzen des Vorderen Orients gefunden worden sind, zeigen Besonderheiten und setzen sich von denjenigen der übrigen christianisierten Welt ab, und zwar durch Aufstellung, Größe, Form, Dekoration, Funktion und in einigen Gebieten auch durch das verwendete Material. Die Verfasserin untersucht in verschiedenen übersichtlich gegliederten Kapiteln alle diese Besonderheiten und gibt Hinweise zur Problematik der Datierungen, zu den Inschriften und manchen anderen Fragen. Zahlreiche Abbildungen, Skizzen, Schemata und Grundrisse der Kirchen mit Eintragung der Aufstellungsorte der Reliquiare erleichtern die Lektüre. Man bekommt aber schnell den Eindruck, dass diese Dissertation, wie häufig, erst einmal gründlich, besonders auch von Außenstehenden, durchgesehen und auf das Wesentliche hätte gekürzt werden müssen, sowohl im Text als auch in den Anmerkungen, bevor sie in Druck ging. Man sollte sich also, wenn man dieses Buch benutzen möchte, erst einmal einen Überblick in der »summary« verschaffen, um zu sehen, in welchen Kapiteln man die erwünschten Informationen finden kann.

Der Katalog zeigt, dass die Verfasserin gründlich die Literatur durchgesehen sowie Museen und Kirchen in den Ländern des Vorderen Orients selbst besucht hat (offensichtlich z. B. nicht das Museum in Antakya-Hatay; vgl. A. Aydin [s. u.] Kat. 5). Sie konnte die stattliche Anzahl von über zweihundertfünfzig Reliquiaren zusammenstellen, jeweils mit den erforderlichen Angaben sowie, insgesamt gesehen, einem reichen Bildmaterial. Die Katalogtexte sind allerdings viel zu lang und voller Wiederholungen; sie hätten ganz erheblich gestrafft werden müssen. Umständlich ist die Nummerierung; die Stücke sind nicht einfach mit Zahlen, sondern mit »Rufnamen« versehen und nach den Provinzen sortiert; das bläht den Text auf und erschwert die Benutzung des Bandes sehr. Bei den Tabellen (S. 428–462, also 35 Seiten!) kann ich keinen besonderen Erkenntniswert sehen, sie hätten gestrichen werden können. Es wird auch zum Beispiel nicht deutlich, warum die Bildunterschriften auf S. 497–506 nochmals alle wiederholt werden. So begrüßenswert es ist, dass das Material nun vorliegt, hätte man sich aber doch eine stark gekürzte und benutzerfreundlichere Fassung gewünscht.

Die Autorin konnte zwei außergewöhnliche Reliquiare noch nicht kennen, die dem Römisch-Germanischen Museum in Köln geschenkt worden sind (Byzanz. Pracht und Alltag, Ausst. Bonn 2010 [München 2010] 230 f. Kat. 174–175). Ihre Herkunft ist zwar nicht bekannt, und unter den von Comte zusammengestellten Exemplaren finden sich auch keine Parallelen; dennoch spricht vieles dafür, dass die beiden Stücke aus dem syrischen Bereich stammen. Auch eine Neuerwerbung in Princeton dürfte aus dem Vorderen Orient stammen (Transition to Christianity. Art of

Late Antiquity. 3rd–7th Century AD. Ausst. New York 2011/2012 [New York 2011] 131 Nr. 91).

Ayşe Aydin will in ihrem dünnen Band eine Einführung zu den frühchristlichen Reliquiaren geben, in der sie vor allem nicht-türkische Sekundärliteratur verwendet, die normalerweise türkischen Studierenden nicht zugänglich und auch nicht verständlich ist. Der Titel ist allerdings irreführend; er müsste etwa lauten: »An introduction into Early-Christian reliquaries and a list of some stone examples of the sarcophagus type preserved in Turkish museums« (natürlich in türkischer Sprache). Nach einer Einleitung (S. 1–52), die in ziemlich umfangreicher Fassung auch ins Englische übersetzt ist (S. 81–101), folgen eine Liste mit siebenunddreißig Exemplaren in türkischen Museen (S. 53–73) sowie ein Anhang mit elf Stücken, die sich außerhalb der Türkei befinden, verschollen oder nicht zugänglich sind (S. 74–77), beide nur in türkischer Sprache. Es werden jeweils die erforderlichen Angaben gemacht, Inventarnummer, Fundort, soweit bekannt, ältere Literatur, Maße, Material, kurze Beschreibung, schließlich ein Datierungsvorschlag, der fast immer »5.–6. yy.« lautet. Die einzelnen Stücke der Liste sind jeweils mit einer kleinen Abbildung versehen. Den Schluss bilden sechzehn Zeichnungen und elf Abbildungen von Parallelmaterial sowie sechsundsiebzig Abbildungen der siebenunddreißig Reliquiare, vielfach nach derselben Vorlage wie im Katalog. Die Liste der Reliquiare ließe sich wahrscheinlich erheblich erweitern, wenn man die Museen der Türkei, einschließlich der Magazine, systematisch überprüfen könnte. Es sei nur auf Exemplare in Ödemiş, Mardin oder Diyarbakir hingewiesen (G. Bell, *The Churches and Monasteries of the Tur Abdin* [London 1982] 129 f. Taf. 50; T. A. Sinclair, *Eastern Turkey: An Architectural and Archaeological Survey III* [London 1989] 180 [»One large and two small reliquaries of purple marble, probably of the 5th century, brought here from Silvan in 1954.«]; G. Koch, *Frühchristliche Sarkophage* [München 2000] 570; 589), die in den Museen oder ihren Gärten zugänglich sind. Aus Antiocheia (Hatay) hätte noch ein Deckel aus Marmor in den Anhang aufgenommen werden können, der sich jetzt in Washington befindet (G. Vikan, *Catalogue of the Sculpture in the Dumbarton Oaks Collection, from the Ptolemaic Period to the Renaissance* [Washington 1995] 73–75 Kat. 30). In Yumuktepe wurde in der Kirche in situ ein Reliquiar gefunden (I. Caneva / G. Köroğlu, *Yumuktepe. Dokuzbin yıllık yolculuk* [Istanbul 2010] 87 Abb. 132).

Die Liste ist willkommen, da sie die beiden älteren von Semavi Eyice ersetzt, die 1969 und 1978 (1979) erschienen sind; zudem ergänzt sie das Buch von Buschhausen von 1971, in dem nur das Material des ersten Aufsatzes von Eyice berücksichtigt ist. Es stellt sich aber die Frage, an wen sich die englische Version der Einführung richten soll, da türkische Studierende doch wohl die türkische Fassung bevorzugen werden. Andere Studierende müssten sich zum Beispiel bei

Bernhard Kötting (*Peregrinatio religiosa. Wallfahrten in der Antike und das Pilgerwesen in der alten Kirche* [Münster 1980]), Arnold Angenendt (*Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart* [München 1997]), Aufsätzen im Sammelwerk von Peter Dinzelsbacher und Dieter R. Bauer (*Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart* [Ostfildern 1990]), bei Noga-Banai (a. a. O.) oder weiteren Arbeiten informieren – und jetzt natürlich in den beiden hier zunächst besprochenen Büchern. Wenn man die englische Version der Einführung auf einige Hinweise zu den Exemplaren in türkischen Museen konzentriert und somit auf wenige Seiten beschränkt hätte, wäre es möglich gewesen, auf den eingesparten Seiten die Reliquiare größer abzubilden. Manche Stücke bestehen aus Kalkstein und sind handwerklich einfach. Mehrere sind aber sorgfältig aus Marmor hergestellt und zeigen, dass die Bildhauer vorzüglich mit dem Material umgehen und die kleinen, leicht zerbrechlichen Kästen mit ihren dachförmigen Deckeln anfertigen konnten. Auf den Abbildungen wird das kaum deutlich. Die Darstellungen auf den außergewöhnlichen Stücken Kat. 29 und 31 sowie dem zum nordsyrischen Kunstkreis gehörenden Kat. 5 sind nur zu erahnen; zum Beispiel Kat. 3 ist bei Eyice (a. a. O.) viel besser abgebildet (andere Stücke ebenfalls). Mehrfach finden sich Versehen: Die Basilika steht zum Beispiel nicht westlich, sondern östlich der Anastasisrotunde in Jerusalem (S. 89). Das Wahre Kreuz kann kaum »in the second half of the 4th century by Helena« (S. 92) aufgefunden worden sein; der Überlieferung nach war Helena im Jahre 326 im Heiligen Land. Warum soll ausgerechnet Kat. 20 in Nikaia ein Reliquiar des »Syrian-type« sein (S. 98)? – Eine Frage scheint nicht gestellt worden zu sein: Wurden die Reliquiare aus Marmor jeweils an dem Ort hergestellt, an dem sie verwendet wurden, oder in seiner Umgebung? Oder hat es in einigen Orten Werkstätten gegeben, die sich auf Reliquiare aus Marmor spezialisiert hatten? Kat. 3 in Adana besteht zum Beispiel aus prokonnesischem Marmor. Bedeutet das, dass das Stück in Konstantinopel produziert und dann nach Kilikien gebracht worden ist? Hat es, wie bei der Bauplastik (Kapitelle, Schrankenplatten, Ambone u. a.) und bei den Tischplatten mit figürlich geschmückten Rändern, auch bei den Reliquiaren in Konstantinopel Werkstätten gegeben, die für den Export gearbeitet haben?

Zusammenfassend kann festgehalten werden: In den Monographien von Anja Kalinowski und Marie-Christine Comte werden die frühchristlichen Reliquiare umfassend behandelt, übergreifend in der einen, konzentriert auf den Vorderen Orient in der anderen. Sie sind – trotz der hier gemachten Bemerkungen – sehr willkommene und längst überfällige Ergänzungen des Kataloges von Helmut Buschhausen und bieten eine gute wissenschaftliche Aufbereitung des Materials. Ayşe Aydin stellt Stücke aus der Türkei zusammen.